

Kein Banken, Kluchen, Botenreißer!

Vom alten fränkischen Kellerrecht

Von Karl Christian Demt

In den Weinkellern geht all die viele und mühevoll Arbeit um das Werden des Weines in feierlicher Ruhe vor sich. Wer das Glück hat, einen Weinkeller betreten zu dürfen, dem fällt — neben so manch anderem — die geradezu geheimnisvoll anmutende Stille auf, die einen in den weiten Gewölben umfängt. Man meint mit dem Führenden zwischen den langen Faßreihen muntereselenelein zu sein, bis man um eine Ecke biegt und sich plötzlich einer Gruppe von arbeitenden Menschen gegenüber sieht. Flink wandern die leeren Bocksbentel durch die Kette der Hände zum Faß, die vollen auf der anderen Seite zum Stapel auf einem Wägelchen. Man könnte meinen, einen Film zu sehen, bei dem der Ton abgeschaltet worden ist, denn alles vollzieht sich fast geräuschlos. Kaum, daß einmal ein leichtes Klirren ertönt, das aber gedämpft und rasch verschluckt wird von der jahrhundertalten Flöschigkeit auf dem alten Gemäuer.

Man begriff, daß hier zu den ärgsten Vergehungen gehört, zu zanken und zu spektakeln, zu fluchen oder gar an die Fässer zu klopfen. Über den Grund, warum gerade letzteres strengstens verboten ist, geben die Meinungen auseinander. Das Klopfen dem Wein in seiner Entwicklung, denn es mache den Spiritus viel rebellisch, sagen die einen; die Korner dagegen meinen, man solle nicht nachkontrollieren, ob die Fässer voll oder leer seien.

Hier herrscht ein eigenes Gesetz: das Kellerrecht! Am Eingang des Kellerrechtes erhalten. Recht einladend beginnen die Verse, die das Bild erklären:

„Willkommen, herein!
Hier ist gut sein.
Wie man die Zang' heut fahen.
Hier gibt es Wein,
Der schmeckt fein,
Allein hat' Dich vor Schaden!"

Auf dem Bilde dargestellt ist eine „Exekution" nach altem Kellerrecht. Ein Verurteilter ist vor den Fässern über eine Bank gelegt, und ein Rüttler hebt zum Schlage an. Die Verse aber lauten weiter:

„Rüttler, der macht,
Gib heutig' Acht,
Wie man sich umstellt!
Klopft Du am Faß,
Und er hört das,
Das Urtheil er gleich fällt.
Das Kellerrecht
Der Rüttlerakrecht
Neben liegt bei antrudleret,
Das wird er die
Gleich geben hier,
Wie's dem Fürwitz gebühret."

Die Furcht, die dem Kellerbesucher hier kommen könnte, wird jedoch gar bald von einer fröhlichen Aufforderung verdrängt:

„Laß stehen das Fuß,
Und nimm das Glas,
Trink's aus gesund
Bis auf den Grund
Und sag: „Der Herzog soll leben!
Gott wird den Segen geben.“

Eine ähnliche Erinnerung an das alte fränkische Kellerrecht ist um die Jahrhundertwende in der Fürstlich Löwenstein-Wurtheim-Freudenberg'schen Kellerei in Wurtheim wiederentdeckt und damit der Vergessenheit entrissen worden. Auf einer Holztafel ist hier ein rebenbekrönter Bacchus auf einem Paß dargestellt, der in der Rechten einen Becher schwingt. Und der Spruch hier lautet:

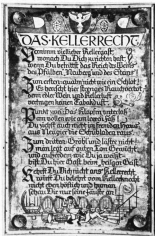
„Weil nichts über Ordnung kann bestehen,
So soll es richtig auch gegeben
In diesem Fürstl. Keller hier;
Nun lese, was man erleiht Dir:
Kein Zanken, Fluchen oder Schreien,
Kein Zotien-Raffen will man hören,
Kein Pfeifen will sich hier gelibben,
Kein Fell mit Fingern anzuwibben,
Versteht das scharfe Kellerrecht:
Er sey Fürst, Graf, Herr oder Knecht,
Man wird ihm das Hand-Mutter ablegen,
Das mußst Du mit Geduld ertragen.
Gehst Du beschneiden aus und ein,
So wirst Du auch willkommen sein.“

Beide hier erwähnten Darstellungen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Jüngeren Datums, aber ebenfalls auf diesen alten Brauch zurückgehend, ist das Kellerrecht des Bürgerhospitals zum Heiligen Geist in Würzburg in folgenden Versen festgehalten:

„Vornehm vieler Kellegast,
womach Du Dich zu richten hast,
wenn Du betrittst das Reich der Weis,
des „Pälben“, „Nenber“ und des „Steber“!
Zwei ersten Qualm nicht wie ein Schlot!
Es herrscht hier strenges Rauchverbot,
denn aller Weis und Kellerluft
vertragen hatten Tabaksdunst.“

Während neben den ersten Vers ein ♪-Zeichen gemalt ist, läuft beim zweiten ein „Hinderlingender“ Beckenbeutel vor einer qualmenden Tabakspfeife davon.

„Packt auch Das Klopfen unterließ
am vollen, wie am leeren Faß!
Du siehst auch nicht im fremden Haus
am Neugier die Schubladen raus.“



Zum dritten: *Geißel und lästere nicht*
 Man legt auf guten Ton Gewicht
 und anfordern — wie Du ja weißt —
 bist Du hier Gast beim heiligen Geißel.
 Kehret Du dich nicht aus Kellerrecht,
 wiew Du befehlet vom Kellerrecht
 nicht eben höflich und barmh.
 schen Dir nur seine Fährte an."

Darunter war Veranschaulichung: Vor einer Reihe von Fässern steigt Ge-
 ritz zur Kellerarbeit und ein kräftiger „Kellerknecht“, der das Bandmesser
 schwingt und einen Schweißrikel mit einem Fußtritt in den „Altenwertstein“
 die Kellertreppe hinaufbaggert. Und eine runde Sonne leuchtet dazu.

Nach „Im Lande der Buchen“, A. Kramer — Verlag Ploetz Verlag, Weimar

Das Drahtseil

Von Wolf Justin Hartmann

Wolf Justin Hartmann berichtet in der vorliegenden Nummer von „Friedensland“ mit einer ebenso sprachlich bildlichen Erzählung „Das Drahtseil“. Unser Landmann und Bundesfreund Hartmann gebiet mit seinen Romanen und Erzählungen zu den vornehmlich deutschen Erzählern, wie niemand vor allem auf seinen Roman „Die Glanz lag über der Stadt“, in dem der Junge des Glanz Wiedergeburt vor seiner Zerstückung in allen Fäden schildern läßt. Dieser Roman ist zum literarischen Lebensbild einer Generation geworden, deren Jugend vom unerbittlichen Schicksal der tschechischen Landeshälfte erfüllt war und die dann in das Fremdenland der Kolonie gewandert wurde. R. G.

Irgendwo, am rechten Ufer des Flusses, lag das kleine, reglose und totter seinen Mauern, Türmen und graufälligen Türnen schwer unerschütterbar durch die Zeiten hindauernde Städtchen, eigentlich mehr ein Dorf wie viele andere, die ein gütiges Geschick einst in dem schirmernadeln Tal zum Glück der Menschen hatte erziehen lassen. Nach dem Dorf führte keine Brücke, schwammgrill und eisern auf klöbigen Pfeilern gebaut, von dem andern Ufer hinüber; wer wollte sich schon erdrosseln, dieses Mittelstük zu stören und mit schnellartigen Geschäften in eine Ruhe und Versenktheit tollpatschig einzubrechen, die sich fast jedem Wandel so standhaft entgegen hatte! Die wenigen Bauern, die ihre angestammten Acker auf der linken Flußseite hatten, ein Viehhändler vielleicht, der ein Kalb oder auch einen Ochsen zu erwerben hoffte, der Arzt oder der Notar und die Maler, die immer wieder mit Staffeleien, Pinseln und Farben in die Winkel und Ecken des verschachtelten Stadtwerks walteten, sie alle konnten auf einen guten Weg, der von der Bezirksstraße abzweigte, bis an das Wasser gelangen und dann mit einer Fähre vortrefflich übersetzen.

Es war eine mächtige Fähre; selbst ein vollbeladener Heuwagen hatte bequem auf ihr Platz, mitamt dem Gespann und dem Knecht und der Magd und allen Helfern und Helferinnen und allen Dast, die um einen Heuwagen wie ein Hauch Gottes wechts, Zweifelsobers, auch Gott hatte Platz auf dieser nach Fleiß und Arbeit so herrlich behördenen, von frohem Lachen erfüllen und von Wellen umplätscherten Fähre.

Ein Fährmann bediente sie; jener, viele Jahre schon.

Ein Drahtseil sicherte sie vor dem Abtrieb der Strömung.

Die Rollen kletterten und kreischten auf dem metallenen Band; es war eine wahre Pracht, wie mastergütig das Ganze ersonnen war und wie tadelloser der Betrieb vorstehen lag.

Aber bis zu jenen Sekunden jener besonderen Stunde hatte der Schüler Walter sich noch niemals in seinem Leben mit einem Drahtseil befaßt. Er war jedenfalls zu jung, um auch nur eine Ahnung von allen den Wundern zu haben, die dem menschlichen Geist nach ungefähren, schlaflosen Erfindernächten, die der menschlichen Hand im generationenlangen, hartschweligen Mühen und Schaffen vollendet beschicken wurden. Die Wunder, die er kannte und klopfenden Herzens bestaunte, war das Summen und Brummen aus einem Hammerwerk, eine Libelle im Schiff, die vor dem Schutzen des Schmetterlingsnetzes plötzlich von dessen Flug, die Rumpfkammer im Speicher, der Muskel am Oberarm von Johann Lenz, dem Fremdenlegierer,